

# IM SECHSTEN STOCK BEI LEA

*von Bettina Kerstan*

## Kapitel 1

### Skin

Nachdem Lea das Bad verlassen hat, sinkt sie erschöpft auf die Couch im Wohnzimmer. Bewegungslos starrt sie zum Fenster hin und entdeckt auf dem Balkon im sechsten Stock des gegenüberliegenden Wohnblocks einen jungen Mann, der nackt seine beiden Hände zu den Wolken streckt. Es regnet in Strömen, die Tropfen klatschen ihm prall auf den schlanken, muskulösen Körper. Er schreit kurz ein paar belanglose Worte in den Himmel, welcher ihm wolkenverhangen ein düsteres Gesicht zeigt. Langsam verändern sich die Gesichtszüge bei Lea. Ein smartes Lächeln sollte es werden, ist jedoch zwecklos, ihr ganzes Gesicht erscheint versteinert. Ihre Lippen sind nicht in der Lage nur eine einzige Bewegung zu vollziehen. Ihre Augen reagieren aber und verformen sich zu engen Schlitzern. Dann verschwindet das Bild urplötzlich von dem Haus auf der Gegenseite. Natürlich! Denn dort drüben, das ist einzig ihre Wohnung. Und sie sitzt im Wohnzimmer in der Wohnung jenes Mannes, den sie eben drüben zu sehen glaubte. Lea hat im Wachzustand geträumt. Natürlich! Draußen ist auch nichts an Regen zu verspüren und da auf der anderen Seite am Häuserblock ihrer Wohnung existiert auch kein Balkon. Aber hier, diese Wohnung

hat einen. Und nur hier hat sie diesen nackten Jüngling gesehen. Allerdings von drüben, von ihrer Wohnung aus. Und das geschah gestern!

Endlich gelingt ihr ein Lächeln, jetzt, wo sie wieder klarzusehen scheint. Doch alles das verformt sich zu einem hämischen Grinsen, ihr Gesichtsausdruck spiegelt das Wirre wider. Ihr kurzes Auflachen besitzt einen widerlichen Unterton, der sie selbst verschreckt. Warum? Wegen der vergangenen Stunden? Nun ja, sie ist arg zur Sache gegangen, ist unerschrocken mit reiner Lust ihrem Herzenswunsch gefolgt.

Ihr Lächeln wird von seltsamen Falten im Gesicht durchsetzt, dieser ganze Ausdruck auf der Haut macht einen verstörten Eindruck. Drogen? Keinesfalls. Sie hasst dieses Zeug, es stößt sie ab. Ihre Augen wandern unruhig vom Fenster weg und heften sich an die Decke des Zimmers. Die kleine Fliege, die gerade den Platz an der Unterseite des Lampenschirms besetzte, sitzt nun als dunkler Fleck auf der weißen Deckenfarbe. Diese nimmt Lea kaum wahr, dafür aber das leichte Pendeln der an einem Zopfstrang hängenden Deckenlampe. Sie ahnt es, jetzt beginnt wieder der Wechsel in eine andere Zeit, in einen anderen Raum, in eine völlig andere Ewigkeit. Sie konnte dem Beginn eines solchen Trips nie entgehen. Es stößt ihr bitter auf, sie muss das brennende Etwas aus ihrer Kehle entfernen und rotzt es vor sich auf die Glasplatte vom Tisch. Das

Eklige nimmt sie nicht in sich auf, stellt nur das Brennen in ihrer Kehle fest. Langsam schließt sie die Augen und wird mehrmals von weiterem Aufstoßen und seltsam klingenden Rülpsen belästigt. Jetzt ist auch wieder dieser Kopfschmerz da, genau wie vor zwei Stunden. Sie versucht den Kopf sanft zur Seite auf die Couchlehne zu legen, was ihr auch gelingt. Dann stürzt das Dunkle über sie hinein, es dauert nicht einmal eine Minute, bis aus ihrem Mund fürchterliche Schreie zu hören sind. Sie erbricht sich und hat in den weiteren Minuten viel Glück, nicht daran zu ersticken. Kraftlos schlägt die linke Hand auf den Boden, ohne dass ihr Körper dabei von der Couch gleitet. Komische Geräusche erfüllen dann den Raum. Es klingt wie ein Stöhnen oder Wimmern. Oder scheint sie ohne Bewusstsein in realer Welt zu weinen, während sie sich aber selbst irgendwo anders erlebt?

Als Lea erwacht, muss sie sich in einem fast dunklen Wohnzimmer zurechtfinden. Nur ein wenig Licht von draußen fällt ins Zimmer, erhellt ihre Umgebung. Sie richtet sich auf, gleichzeitig umfassen ihre Hände die oberen Bereiche ihrer Schläfen. Im Kopf sticht es, die Schmerzen sind schier unerträglich. Wo sind hier in der Wohnung helfende Tabletten? Sie rafft sich auf und wankt zum Bad. Diese Tür steht weit offen, es stinkt fürchterlich. Deshalb eilt sie zuerst zum Badezimmerfenster, öffnet

es weit. Sie lehnt sich hinaus und blickt satte sechs Stockwerke in die Tiefe. Fetter Speichel zwingt sich durch ihre Lippen, sie schaut zu, wie sich der dicke Klumpen ihres Schmands nach unten bewegt. Als sie beide Hände vom Fensterbrett löst, wird ihr schwindlig, sie stürzt direkt neben das Klo auf den Boden. Mühselig zieht sie ihren Körper in die Höhe, während sich ein Fluch bei ihr selbständig macht. Sie blickt in das farbige Klo, zieht sich flugs Jeans und Unterhose herunter und hockt sich über die Klobrille. Dabei muss sie nun unfreiwillig in die Badewanne schauen. Jedoch nur kurz, denn sie will den Inhalt nicht sehen. Jeder normal veranlagte Mensch hätte sich bei diesem Anblick erbrechen müssen. Sie nicht, der Anblick löst einen weiteren Fluch bei ihr aus, als würde sie über den Inhalt schimpfen. Dabei spürt sie die Schmerzen im Hirn, ihr Blick fällt auf den Badezimmerschrank an der Wand. Während die Spülung läuft, zieht sich Lea an und bleibt schwankend direkt vor der Badewanne stehen. Als sie sich umdreht, kommt es fast zum Debakel, gerade noch so kann sie sich am Wannenrand abstützen und verhindert damit einen Sturz ihres Körpers in die Wanne. Sodann scheint sie zu überlegen, was sie gerade wollte. Ihre Kopfschmerzen löschen die Erinnerungslücke und sie wühlt im Hängeschrank. Ein Großteil des Inhalts fällt in das Waschbecken. Dann endlich hält sie eine Schachtel von einem Schmerzmittel in der

Hand, reißt es gierig auf und stopft sich drei Zäpfchen in den Mund. Sie bückt sich zum Wasserhahn an dem Waschbecken und lässt sich lauwarm den Mund volllaufen. Als sie ihren Kopf wieder erhebt, wird ihr abermals schwindlig, sie stürzt nochmal lang hin. Direkt vor ihren Augen am Boden liegt es und gibt ihr einen Teil der Erinnerung zurück: Ein langes Küchenmesser. Es ist rot eingefärbt und zeigt Stückchen an der Klinge, die wie Erdbeergelee ausschauen. Mühselig kriecht sie keuchend auf allen Vieren und versucht sich angestrengt am Wannenrand hochzuziehen. Als ihr das nun gelingt, verharrt sie und beäugt den Inhalt in der Wanne. Sie scheint zu überlegen, wie das Schlamassel darin zu entsorgen ist. Unter dem Befehl eines teilnahmelosen Hirns wirft sie nun einen verächtlichen Blick in die Badewanne, zuckt mit den Schultern, wankt durch die Tür, die hinter ihr krachend ins Schloss fällt. Als sie die Küchentür erreicht, geht sie in die Hocke und atmet schwer. In der Stille hält sie inne, da sie eindeutige Treppengeräusche vor der Wohnungstür zu hören glaubt. Sie stoppt das Atmen und lauscht konzentriert.

Plötzlich klingelt es an der Wohnungstür, sofort scheint ihr Körper zu Stein zu erstarren. Sie rührt sich keinen Millimeter vom Fleck, ihr Blick fällt zurück auf die gerade geschlossene Tür zum Badezimmer. Das Messer! Gerade als sie sich erheben will, erklingt eine Stimme.

»Skin, hier ist Rosa! Kannst du mir die Tür aufschließen? Ich habe den Schlüssel unten im Auto gelassen.«

Die Pupillen von Lea kullern im Kreis, sie ist aufgeregt, weil ihr Großhirn zu keiner vernünftigen Lösung imstande ist. Dabei lässt sie der Kopfschmerz noch heftiger leiden.

So bleibt sie hilflos im Flur stehen und gibt keinen Mucks von sich.

»Skin! Skin!«, schreit es wieder vor der Tür, »was ist denn, pennst du?«

Wieder Stille. Und schließlich bemerkt Lea, dass die Frau vor der Tür offensichtlich ihr Ohr an die Holzfüllung drückt und intensiv lauscht. Jedenfalls glaubt sie das, weil Tastgeräusche von Händen verlaubar sind. Dennoch rührt sich Lea nicht, steht stocksteif im Flur.

»Okay, Skin. Du liegst wohl lang. Mensch, Skin! Du hast wieder wie 1000 Mann gesoffen, oder?« Da wieder keine Antwort erfolgt und Lea sich weiterhin ruhig verhält, gibt die Frau, die sich Rosa nennt, vor der Tür auf.

»Ich fahre runter und hole den Schlüssel aus dem Auto. Verdammte Sauferei!«

Lea hört auf dem Flur nach kurzer Zeit, wie sich auf der Treppe die Tür zum Lift öffnet und wieder schließt. Dieses Miststück holt den Schlüssel und kommt hier rein, schießt es ihr

durch den Kopf. Einfach weglaufen könnte sie, aber das geht der Zustände wegen hier in der Wohnung keinesfalls. Zuerst muss die Sauerei aus dem Bad weggeschafft werden.

Das Fluchen auf der Straße ist von Rosa nicht zu überhören, bis sie dann endlich den Schlüssel im Ablagefach ihres Pkw findet.

»Einen Eimer voll mit eiskaltem Wasser füllen«, schimpft sie vor sich hin, »ist das Erste was ich oben tun werde. Und das Zweite wird dann ein sehr kaltes Erwachen sein, das schwör` ich dir, Skin!«

Kurz darauf verschwindet sie wieder im Haus, holt den Lift herunter und fährt zurück hoch in den sechsten Stock. Im Treppenflur steckt sie an der Tür den Schlüssel ins Schloss und sperrt auf. Ein beißender Gestank dringt ihr sofort in die Nasenlöcher, während sie das Licht im Flurbereich der Wohnung anknipst. Ihre Stimmung ist unterirdisch.

»Skin! Liegen hier mit dir Schnapsleichen herum? Meine Güte!« Da ihr lautes Rufen unbeantwortet bleibt, steht sie zögernd und unbeweglich in der Flurmitte. Hinter ihr fällt die Wohnungstür ins Schloss, während sie sich umschaute und feststellt, beide Türen vom Schlaf- und Wohnzimmer stehen offen, jene zum Bad und Gäste-Klo sind geschlossen. Natürlich führt der Weg von Rosa sofort in das Wohnzimmer, wo sie an der Tür vorsichtig in

das Dunkel lugt. Hier vermutet sie Skin. Ihr Augenpaar fokussiert im Zimmer intensiv die schattenhaften Umrisse der Couch mit dem davorstehenden, weggeschobenen Tisch. Da nur das Licht der Flurleuchte das Innere im Wohnzimmer matt beleuchtet, tritt sie ein und betätigt den Lichtschalter.

Ohne Resultat, kein Licht. Offenbar ist die Deckenlampe kaputt.

»Ist hier überhaupt etwas in Ordnung?«, murmelt sie vor sich hin und tastet sich in Richtung Fenster, da sie dort die Stehlampe erkennt. Unter ihrer Schuhsohle knirscht es, - feines Glas.

»Mann!«, flucht sie, »der Chaos hat sogar auch die Glühbirnen zerkloppt. Was ist denn bloß in den gefahren? Hoffentlich hat er kein Big Speed gesnieft oder seit langer Zeit mal wieder an der Nadel gehangen. So clean ist der Arsch doch noch nicht!«

Sie kramt in ihren Jackentaschen nach dem Haustürschlüssel, weil am Schlüsselring eine kleine Laserlampe hängt. Schließlich schüttelt sie ihren Kopf, ihr langer und brauner zum Pferdeschwanz gebundener Haarzopf schleudert hin und her. Den habe ich sicher in der Wohnungstür stecken gelassen, denkt sie, eilt zurück und öffnet die Tür. Genau da steckt draußen der Schlüssel, sie zieht ihn ab und schaltet die kleine Laserlampe an. Vor dem



Wohnzimmer frisst sich der Strahl hellblau in die Dunkelheit. Zuerst erkennt sie, Skin liegt nicht auf der Couch wie von ihr vermutet. Dafür bemerkt sie einen Fleck auf dem Tisch, der widerlich stinkt. Beim näheren Hinsehen wendet sie sich ab, Ekel überfällt sie. »Gekotzt hat er auch, dieser abgesoffene Sack!«

Sie lässt den Laser noch ein wenig im Zimmer kreisen, dann geht sie zurück in den beleuchteten Flur. Gerade als sie sich der Tür vom Schlafzimmer zuwenden will, hört sie ein undefinierbares Geräusch.

»Skin?« Vorsichtig tastet sie sich an die Tür zu dem Schlafzimmer und langt dort ohne Eintreten um die Ecke zum Lichtschalter. Sofort durchflutet ein helles Licht, erzeugt von drei Deckenstrahler, den Raum. Auf der Stelle verfängt sich der Blick von Rosa in dem Doppelbett, die Bettbezüge verraten ihr, hier haben Personen geschlafen ohne ihre Augen zu schließen. Die Gläser auf dem einen der beiden Nachttische verraten das Übrige. In Rosa steigen Hass und Wut auf, konfus öffnet sie unsinnigerweise sämtliche Türen zu dem Kleiderschrank, worin sich natürlich niemand versteckt hält.

»Welche Hure hast du hier bewirtet, Skin? Wo bist du, verdammt noch mal! Wo bist du?«

Wütend verlässt sie das Schlafzimmer und reißt die danebenliegende Tür zum Bad auf.

Ihre Blicke rotieren nur Sekunden, dann wird sie förmlich durch den grässlichen Anblick der schwimmenden Teile in der Badewanne auf dem Boden festgenagelt. Der Schreck friert ihre Glieder ein, ein heftiges Zittern startet in der Brust, durchläuft ihren Körper bis zu den Zehen, dann weicht sie mit weit aufstehendem Mund zurück. Rosa dreht sich um, taumelt in den Flur zurück. Ohne Willen es verhindern zu können, muss sie sich übergeben. Wie ein unter Druck stehender Schwall stürzt es aus ihr heraus, das eben Gesehene kann sie nicht richtig verdauen. Grausames steht als Bild vor ihr im Hirn, schnürt ihr die Kehle zu, sie will schreien. Geht nicht! Also nur noch raus, raus, raus! Als sie die Wohnungstür öffnen will, stellt sie mit Entsetzen fest, - die ist zugeschlossen! Leider kann sie sich gar nicht konzentrieren, so fällt es ihr schwer sich zu erinnern, ob sie diese selbst vorhin zugeschlossen hat. Sie wühlt in ihren Jeanstaschen, dreht sogar das Futter in der Aufregung nach außen. Nichts. Sie ist ratlos. Hat sie den Schlüssel nicht innen stecken gelassen? Oder doch eingesteckt? Sie eilt wie von Sinnen und völlig durcheinander in das Wohnzimmer zurück. Da hatte sie noch mit dem Laser am Schlüsselbund geleuchtet.

Rosa steht konfus fast in der Mitte des Zimmers und bemerkt nicht einmal die Schmerzen an ihrem Schienbein. Sekunden zuvor hatte sie sich an der Kante vom Tisch

beim hastigen Eintritt gestoßen. Wortlos geht sie langsam auf das Fenster zu. Rosa ist nun kraftlos, presst beide Hände vor das Gesicht und weint hemmungslos. Kurz darauf ist es der frische Wind, der ihr Gesicht streift, ihre Hände vom Gesicht ablassen lässt. Es scheint, ihr Unterbewusstsein hat mitteilt, das Fenster war vorhin nicht geöffnet. Ihren Körper dreht sie im gleichen Moment um die eigene Achse, als auch die Wohnzimmertür zuschlägt. Nun ist es wieder völlig dunkel, das Flurlicht besitzt keinen Einlass mehr. Absolute Stille kehrt ein, kein Laut macht sich breit und Rosa versucht in dem Dunkel des Raums etwas zu erkennen. Lichter vom gegenüberliegenden Wohnblock und von untenstehenden Laternen dringen nur spärlich ein, ihre wässrigen Augenlider lassen sie nur wenig Konkretes erkennen. Ihr Blick schweift dennoch in die Runde von Wand zu Wand. Dann zuckt ihr Körper wie von einem Blitz getroffen zusammen. Ja, eindeutig. Ein Schatten als Kontur fällt ihr auf, die Silhouette einer Person! Oder? Einbildung? Steht ihr dort jemand gegenüber in der anderen Ecke des Zimmers? Rosa sagt nichts, rührt sich nicht. Sie wendet aber ihre Augen nicht von diesem Schatten ab. Das hält sie keine Minute durch, dann schlüpft ein Wispern durch ihre Lippen, kaum hörbar. »Skin? Skin, bist du das?«

Keine Antwort.

»Skin, was hast du nur gemacht?«

Wieder keine Antwort.

»Skin, sag` doch was!«

In einem Zimmer im sechsten Stock am Haus gegenüber geht ein helles Licht an, ein Teil dringt hinter Rosa durch das Fenster und erhellt das schattenhafte Gebilde. Leider zu wenig um etwas zu erkennen, aber hell genug für das kurze Aufblitzen der Reflektion einer Stahlfläche. Rosa kann damit überhaupt nichts anfangen und vermutet Skin in dieser Ecke. Er ist es natürlich nicht. Dort steht Lea. Sie lässt im Halbdunkel stehend ohne auch nur eine einzige Regung Rosa auf sich zukommen.

»Skin? Sei lieb! Ich komm` jetzt zu dir,«  
haucht Rosa etwas ängstlich, »ich liebe dich!«

Eine Stunde später befindet sich Lea wieder im Badezimmer und sitzt auf dem Rand der Wanne. Sie muss aufpassen, dass sie nicht vor Müdigkeit einschläft. Der Kopfschmerz hat nachgelassen, aber ihr ist immer noch übel. Sie betrachtet das mehr gewordene, ganze Schlamassel in der Wanne und verlässt dann das Bad. Das Flurlicht brennt noch immer, vorsichtig geht sie zuerst in das Schlafzimmer, wo ebenfalls das Licht brennt. Sie löscht es und begibt sich in das dunkle Wohnzimmer. Dort tritt sie auf den Balkon hinaus und lugt vorsichtig nach unten. Nichts ist erkennbar, deshalb geht sie zurück und steckt den Haustürschlüssel von innen in das Schloss. So,

als wäre nichts gewesen, legt sie sich wieder auf die Couch und starrt im Dunkel an die Decke. Sie überlegt angestrengt. Erst nach einer guten Viertelstunde steht sie auf, fühlt sich besser. Sie ist handlungsbereit, bei dieser Feststellung kehrt auch ihr widerliches Grinsen zurück. Ihr Weg führt sie in die Küche.

Hell erstrahlen die Wandlichter an den braunen Fliesen über der Spüle. Die Küchenart ist ziemlich gleich mit ihrer eigenen Küche im gegenüberliegenden Wohnblock, da sämtliche Mietwohnungen zu derselben Baugesellschaft gehören. So geht sie zielbewusst zum äußeren Schrankteil hinter der Küchentür und öffnet sie. Dahinter verbirgt sich eine große Klappe, die man seitwärts leicht entriegeln kann. Es ist ein Müllschlucker, der wohl auch funktioniert. Das kleine Schild „*Bitte nicht zur Nachtzeit benutzen!*“ ist genauso angebracht wie in ihrer Küche drüben im Block. Sie lächelt hämisch in sich hinein und spuckt in den Schacht.

Bald hat sie in einem der Schränke auch eine Müllsack-Rolle gefunden. Jeweils einen der blauen Kunststoffsäcke schnürt sie sich um ihre Handgelenke, geht ins Bad und greift behände in die Wanne. Sie beginnt langsam die Badewanne zu entleeren, vom schmierigen roten Brei zu befreien. Den Inhalt stopft sie vorsichtig in die Müllsäcke. Zwischendurch muss sie immer wieder pausieren und tief den Sauerstoff am geöffneten Fenster tanken, weil

der Gestank bestialisch riecht und nicht lange auszuhalten ist. Nach einer halben Stunde ist sie körperlich fix und fertig und streckt im Flur alle Viere von sich. Der Wanneninhalte ist nun in allen Müllsäcken verstaut. Die schleppt sie über den Flur zur Küche, dort stürzen sie ohne ein hörbares Poltern im Mauerschacht in die Tiefe. Als der letzte Sack seine Reise in den Keller angetreten hat, säubert sie penibel das Bad, räumt das Wohnzimmer auf, ordnet alle Dinge im Schlafzimmer und steigt genüsslich unter die Dusche. Das tut sie ausgiebig, sehr sorgfältig, und es entsteht der Eindruck, es ist auch die Vergangenheit, die sie abzuwaschen versucht. Es ist fast Mitternacht, als Lea die Wohnung verlässt. Sie benutzt nicht den Lift, sondern geht langsam die Treppen herunter. Ihr Weg führt sie in den Keller, wo jetzt alle Müllsäcke im zweiten Auffangbehälter liegen. Sie räumt diese Säcke in den vierten Behälter, der sämtlichen Müll von anderen Wohnungen auffängt. Den direkten Hauseingang nutzt sie auch nicht, nein, ihr Ziel ist der rückwärtige Ausgang zu dem Spielplatz der Kinder auf dem Hof. Drei Hoftüren weiter durchquert sie den Häuserblock und tritt erst dann auf die Straße.

Nach nur drei Minuten erreicht sie ihren Wohnhausblock auf der anderen Seite, kurz nach Mitternacht betritt sie wieder ihre eigene Wohnung. Die durchquert sie direkt bis zum Wohnzimmerfenster und schaut herüber zum

sechsten Stock jener Wohnung, die sie heute Nachmittag betreten und erst vor kurzer Zeit verlassen hat. Es ist stockfinster, sie belässt es so und setzt sich in den Sessel am Fenster. Ein breites Lächeln spiegelt ihr Gesicht wider. Dann ist er wieder da! Sie sieht ihn da auf dem Balkon. Genauso wie gestern: Knackig, nackt und muskulös. Ein herrlicher Manneskörper! Ein Lächeln begleitet ihre murmelnden Worte:

»Ich liebe dich Skin, wo auch immer du jetzt sein magst.«



QR-Code – Link zum Buchshop